

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

6.6.1863 (No. 45)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922075](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922075)

Brater Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glsfleth.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 45.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 6. Juni.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Zwischen zweien Eteldichein.

Frei nach dem Französischen des Oscar Comettant
von W. Birkenbihl.

(Fortsetzung.)

Den Colonel wandelte augenscheinlich die
Luft an, mit Julius Lesbeau zu sprechen. Aber
was konnte er ihm sagen, das nicht als Feig-
heit oder als Unverschämtheit erschienen wäre?
Er verbarnte deshalb im Schweigen.

Mr. Utrera, der ohne Zweifel dem Colonel
eine Bemerkung zu machen hatte, erhob sich und
ging auf ihn zu. Aber bevor er zu Wort
kommen konnte, sagte der Colonel ganz leise
zu ihm:

„Welchen edlen Stolz zeigt dieser junge
Mann! . . . Wie bescheiden und würdig ist
seine Haltung! Das sind die ausgeprägten Züge
des wahren Muthes und des Herzensadels.
. . . Dieser junge Mann gehört, dessen bin ich
sicher, der besten Gesellschaft an.“

Dann plötzlich und wie von einem Gedanken
mächtig erfasst, sich erhebend, trat der Colonel
gerade auf Julius zu.

„Erlauben Sie, mein Herr!“ redete er ihm
an, „daß ich, bevor ich mein Leben gegen das
Ihrige wage, frage, wem ich Ehre habe gegen-
über zu treten?“

„Mein Herr!“ entgegnete Julius, „ich bin
sehr erstaunt, daß Sie, um eine solche Frage zu
thun, bis zum letzten Augenblick gewartet ha-
ben. Jedoch sollen sie zufriedengestellt werden.
Vorausgehend, daß der Colonel Hastings sich mit
dem bloßen Wort eines Mannes, der sein Geg-
ner geworden ist, nicht begnügen würde, und
doch außer Stand, in dem fremden Lande Ihnen
andere Garantien zu liefern, habe ich, um mich
als Ehrenmann zu legitimiren, Briefe und einige
Familienpapiere mitgebracht, die sich zufällig in
meinem Portefeuille befanden in dem Augenblick,
wo ich Frankreich verließ, getrieben von der
Liebe . . . zum Meisen. Diese Papiere, mein
Herr, hier sind sie! Sie werden Ihnen darthun,
daß ich Julius Lesbeau heiße und daß meine
Familie in jeder Hinsicht achtbar ist.“

Der Colonel nahm Alles, was Julius ihm
darbot, Briefe und Documente, und begann,
sie mit einer Aufmerksamkeit zu prüfen, die sei-
nem Gegner eine wahre Unverschämtheit zu sein
schien.

„Mein Herr!“ sagte Julius ziemlich barsch
und zugleich die Hand ausstreckend, um seine
Papiere zurückzunehmen, „Sie haben ohne Zwei-
fel genug gelesen, um über meine Achtbarkeit
zufriedengestellt zu sein. Zum Ueberflus will ich
aber noch hinzufügen, daß der amerikanische
Colonel, Herr Fenimore Hastings, sich heute
schlägt mit dem Sohne des Französischen Genie-
Capitäns Georg Lesbeau, der bei der Stür-
mung des Malakoffthurms in diesem Thurne
selbst rühmlich gefallen ist.“

Bei diesen Worten leuchtete das Auge des

Colonels in einem Strahl innerer Zufriedenheit,
deren Grund nur ihm allein ganz bekannt sein
konnte.

Er gab Julius mit dem Kopf und der
Hand ein Zeichen, das sagen wollte: „Ich bin
ganz vollkommen zufrieden gestellt, mein Herr!“
Der Kelner brachte die Stoßdegen.

Nach Entfernung der Knöpfe von der Spitze
der Waffen wurden die letzteren den beiden
Gegnern überreicht. Jeder zog seinen Rock aus
und der Kampf begann.

Kaum hatte der Colonel das Eisen mit Ju-
lius gekreuzt, als er bemerkte, daß er einen schon
immerhin zu befürchtenden Gegner hatte. Ju-
lius war in der That einer der besten Schüler
Grifiers.

Das Gesicht des Colonels wurde ernst. Vor
einem solchen Gegner, der ihm keineswegs scho-
nen zu wollen schien, mußte er wohl auf seiner
Hut sein und konnte er nicht, wie er gehofft
hatte, von dem jungen Franzosen sich leicht ver-
wunden lassen, um ihm Satisfaction zu geben.

Nach einer wohlberechneten Hinte stürzte sich
Julius den Augenblick für günstig haltend, mit
großer Festigkeit auf den Colonel.

Dieser hatte glücklicherweise die Absicht des
Gegners durchschaut und mit der Kraft und Ge-
wandtheit eines jungen Mannes parirte er schnell,
indem er einen halben Schritt zurückging. Auf
diese Weise entging er einem Stoß, der unver-
meidlich ihn treffen zu müssen schien. Aber in-
dem er den Degen des jungen Franzosen bei
Seite schlug, drang die Spitze seines Degens
einen halben Zoll tief in den rechten Oberarm
des jungen Mannes, welcher jedoch unerschüttert
stehen blieb und gerade noch Zeit genug hatte,
um seine Waffe mit der linken Hand zu fassen,
damit sie nicht zu Boden fiel.

„Verwundet!“ riefen zu gleicher Zeit Achil-
les, Utrera und der Colonel, dessen Gesicht eine
schmerzliche Angst ausdrückte.

„Ich kann,“ sagte Julius, mehr tapfer, als
klug, mit der linken Hand weiter kämpfen.“

„Das ist unmöglich,“ rief Utrera. „Ein sol-
cher Kampf würde nicht ehrlich sein und Keiner
von uns kann ihn zugeben.“

Julius focht auch mit der linken Hand sehr
gut; Achilles wußte dies. Deshalb fragte ein
Blick des Letzteren seinen Freund, was er thun
solle. Aber da er diesen erbleichen sah und das
Blut in Menge der Wunde entströmte, erklärte
auch er, daß der Kampf ausgefocht werden müsse.

„Gut!“ sagte Lesbeau, „wir wollen den
Kampf aussetzen, da wir dazu gezwungen sind.
Aber der Herr Colonel Hastings wird einsehen,
daß ich mich nicht für satisfaciert erklären kann.
Einer von uns muß todt auf dem Plage blei-
ben. Meine Wunde ist leicht, wenngleich sie
mir den Gebrauch des rechten Armes behindert.
Ich hoffe von der Ehre des Herrn Colonels,
den Kampf wieder, beginnen zu können, sobald
ich hergestellt bin.“

Während der Verwundete sich in einen Ses-
sel niederließ, eilte Achilles fort, einen Arzt zu
holen, um seinen Freund zu verbinden.

„Herr Lesbeau!“ sagte der Colonel sichtlich
bewegt und unter dem Einfluß eines plötzlichen
Entschlusses. „Sie thun Recht daran, auf
meine Ehre zu rechnen. Aber Sie würden
Unrecht thun, wollten Sie meinem tiefen Ver-
dauern nicht glauben, das jetzt durch den un-
glücklichen Stoß, den ich soeben gethan habe,
nur noch erhöht wird. Sie sind muthig und
haben sich soeben als den würdigen Sohn Ihres
ruhreichen Vaters gezeigt. Dieß ist leider nicht
mein erstes Duell und schon lange habe ich
meinen Muth erprobt. Wenn ich Ihnen statt
eines Kampfes auf den Tod eine Verbindung
auf das Leben anböte? . . . Ich habe eine
Tochter, mein Herr. Man sagt, sie sei schön,
und ihr edles Herz und ihre Tugend übertrif-
fen ihre Schönheit. Dabei hat sie eine, wie ich
glaube, vollkommene Erziehung genossen. Ich
habe darein gewilligt, mich während der letzten
zwei Jahre von ihr zu trennen und in Paris
hat sie soeben ihre Erziehung vollendet. Gütlich,
und das ist für Sie, der Sie meine Tochter
nicht kennen, der entscheidende Punct, gebe ich
ihre bei ihrer Verheirathung 500,000 Fres. mit.
Nach meinem Tode wird sie das Doppelte dies-
ser Summe erbalten. Wollen Sie, mein Herr,
daß Ihr unglücklicher Gegner Ihr glücklicher
Vater werde? Wenn meine Entschuldigungen
Ihnen nicht genügt haben, um eine bedauerns-
werthe Beleidigung zu widerrufen, so, bitte ich,
werden Sie Das, was ich Ihnen soeben ange-
boten habe, als den allergnädigsten Beweis
meiner Achtung für ihre Person und meines
aufrichtigen Wunsches ansehen, mein unfreiwilli-
ges Unrecht wieder gut zu machen.“

„Ich lehne Ihr Anerbieten ab, mein Herr!“
entgegnete Julius ohne einen Augenblick zu zög-
ern.

Sie schlugen die Hand meiner Tochter aus,
mein Herr? Sind Sie denn verheirathet?“

„Nein.“

„Wäre es indiscret, Sie um die Ursache
einer solchen Verachtung zu fragen?“ fuhr der
Colonel fort, von der barschen Weigerung Ju-
lius' verlegt.

„Ihren Vatergefühlen,“ antwortete Julius,
„bin ich den Grund meiner Weigerung schuldig.
Er liegt ganz einfach darin: Ich liebe ein Mäd-
chen. Nur sie, mein Herr, und keine andere
werde ich heirathen, wenn das Schicksal will,
daß ich mich verheirathe.“

Der Colonel wollte antworten, als Achilles
mit dem Doctor Dalton, dem ersten Arzt von
NewYork, eintrat.

Nachdem der Doctor den Arm des Verwun-
deten untersucht hatte, wendete er sich an Achil-
les mit den Worten:

„Es ist Nichts, mein Herr! Es ist nur etwas

Pflege und die Ruhe von acht Tagen notwendig.“

„Colonel!“ sagte Julius. „In acht Tagen werden wir uns wiedersehen.“

„Wie es Ihnen beliebt, mein Herr!“ antwortete der Colonel, den es sehr erzürnte, daß man eine Andere, als seine Tochter, liebe, wenn man das Recht hat, diese Letztere zu lieben. „Nur,“ fuhr er fort, „muß ich dem Herrn Lesbeau bemerken, daß ich zu Charleston wohne und mich nicht gerne föhren lasse, selbst nicht, um mich zu schlagen. Folglich wird Herr Lesbeau die Gute haben müssen, nach Charleston zu kommen; in acht Tagen werde ich dort sein, um nicht wegzugehen. Dort werden uns wenigstens die Gesetze des Staats erlauben, uns nach Belieben die Röhle abzuschneiden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Schiffbruch des Dampfers „Anglo Saxon.“

Seit der schrecklichen Katastrophe des Untergangs der „Austria,“ welche so viele Familien dießseits und jenseits des Oceans in Trauer versetzte, hat sich wohl kein größeres Unglück auf dem atlantischen Ocean ereignet, als das tragische Ende des prächtigen Postschiffes „Anglo Saxon,“ Capitain Burgess, welches am 16. April d. J. von Liverpool nach Montreal in Canada absegelte und am 27. desselben Monats drei Meilen östlich von Cap Race Schiffbruch gelitten hat.

Von 444 an Bord gewesenen Personen konnten nur 207 gerettet werden, so daß mit dem Capitain 237 Menschenleben dabei zu Grunde gingen, und der ganze unermessliche Inhalt des Schiffes Tausende von Fuhren tief auf dem Boden des Meeres begraben liegt.

Der erste Offizier des Dampfers, welcher von sämtlichen Beamten allein übrig geblieben, giebt in amerikanischen Blättern eine sehr ausführliche Schilderung des verhängnisvollen Ereignisses, aus welcher wir die interessantesten Einzelheiten in Folgendem mittheilen wollen.

Am 16. April d. J., Morgens 5 Uhr, lichtete der „Anglo Saxon“ im Hafen von Liverpool die Anker. Ein scharfer Westwind war der beständige Begleiter des Schiffes, bis dasselbe am 25. April, Abends 8 Uhr, von einem undurchdringlichen Nebel und ungeheuren Eismassen umgeben ward. Die Maschinen wurden augenblicklich eingehalten, um die Weiterfahrt nur langsam und behutsam fortzusetzen. Um 10 Uhr Abends, nachdem die Eismassen immer dichter und schwerer geworden, wurden die Maschinen gänzlich eingestoppt, so daß in Folge eines inzwischen eingetretenen leichten Südwindes das Schiff nur noch einen Knoten in der Stunde zurücklegte. Am 26. April, Morgens 5 Uhr, verzog sich ein wenig der Nebel, während das Eis ein wenig lockerer ward, so daß das ganze Segelwerk des Schiffes losgemacht wurde und die Maschinen einigermaßen wieder arbeiten konnten. Um 10½ Uhr Morgens verzog sich der Nebel gänzlich, ja man sah von der Spitze des Mastbaumes aus nach Nordwesten nichts als klares freies Wasser. Auf diese Weise wurde die Reise eine Zeitlang wieder fortgesetzt. Um 2 Uhr Nachmittags war das Schiff gänzlich von Eis befreit, was den Capitain veranlaßte, mit vollen Segeln bei gutem Westwind in nordwestlicher Richtung weiter zu steuern. Später wehte ein mäßig kühler Südwind. Gegen Mittag befand sich das Schiff in 46° 57' Breite und 57° 24' Länge. Um 10 Uhr Abends begann ein starker S.-S.-Ostwind, während zu gleicher Zeit ein dichter Nebel wieder einfiel, welcher in solchem Grade immer dichter und dichter wurde, daß am 27.

April, Morgens 8 Uhr, sämtliche Segel eingezogen werden mußten. In der Meinung, nur noch 40 Meilen von Cap Race entfernt zu sein, wurde die westliche Richtung des Schiffes etwas gegen Norden verändert, die Maschinen auf halbe Schnelligkeit beschränkt, so daß das Schiff noch an demselben Tage schon 17 Meilen südlich vom Cap Race angekommen wäre. Um 10 Minuten nach 12 Uhr Vormittags ward plötzlich ein Bruch an dem Hebebaum des Steuerbords berichtet, worauf der Capitain Burgess sogleich den Befehl erteilte, die Maschinen in volle Wirkksamkeit zu setzen. Aber ehe noch die Richtung des Dampfers geändert werden konnte, fuhr derselbe mit aller Hastigkeit gegen die Felsen von Clam Cove, ungefähr vier Meilen nördlich vom Cap Race. Ein mächtiger Wassersturz trieb das Schiff hierauf gegen die Felsen, wobei das Steueruder, die Maschinen und der hintere Theil desselben vollständig zu Grunde gingen.

Ueberzeugt, daß unter diesen Umständen die Weiterfahrt ausgegeben werden mußte, ward der Befehl erteilt, beide Anker fallen zu lassen, um wenigstens die Felsen erreichen zu können. — Die Zimmerleute wurden beauftragt, die unteren Theile des Schiffes zu untersuchen; aber welche trostlose Erscheinung bot sich da den Blicken der Mannschaft dar! Immer stärker und stärker drang das Wasser unaufhaltsam durch die Oeffnungen ein, und alle Hoffnung auf Erhaltung des werthvollen Schiffes mußte jetzt aufgegeben werden, da bereits große Wassermassen durch das Schürloch eingedrungen waren.

Das Geschrei und der Jammer der Frauen und Kinder, das Pflärfen, das Hin- und Herrennen der Männer, das Toben und Laufen der Mannschaft: alles dieses bot ein Bild des Grauens und Entsetzens dar, welches keiner Beschreibung fähig ist. Doch inmitten dieses Labyrinthes des Schmerzes und Schreckens, Angesichts eines gewissen unvermeidlichen Todes behielt der Befehlshaber des Schiffes — zu seinem Ruhme muß es gesagt werden — seine unerschütterliche Fassung. Er that alles Mögliche, mit Aufopferung seines eigenen Lebens, um dasjenige der Passagiere und womöglich seiner Gefährten zu erhalten.

Nachdem ein Boot zur Entdeckung eines Ortes auf dem Felsen zur sicheren Landung der Passagiere mit ziemlichem Erfolg ausgesandt worden war, was erst nach unsäglichen Schwierigkeiten und Gefahren gelang, begann das Werk der Rettung. Sämtliche Boote wurden heruntergelassen, um einen Theil der Passagiere, namentlich Frauen und Kinder, auf die Felsen zu schaffen, wozu nur eine kurze Zeit geboten war, da nur zu bald das Schiff mit dem größten Theil der Passagiere, nebst sämtlicher Mannschaft und allem Inhalt in den Wellen des Meeres begraben wurde.

Der „Anglo Saxon“ ist das zwanzigste Dampfschiff, welches seit der Herstellung der Dampfschiffahrt zwischen Europa und Amerika in jener Gegend des atlantischen Oceans zu Grunde gegangen ist.

Die beständigen Gefahren, welchen alle jene Gegenden passirenden Postschiffe unterworfen sind, — theils durch die überaus gefährlichen Klippen und Brandungen, welche längs jenes Theils der Küste überall vorkommen, theils durch die undurchdringlichen Nebel, welche so häufig dort herrschen — veranlaßten schon vor längerer Zeit die Organe der Presse, den Vorschlag zu machen, eine von Daboll's kräftigen Dampfmaschinen oder sogenannten Luftstrompeten am Cap Race aufzustellen. Dieser unschätzbare Apparat sollte, wie beabsichtigt war, mit einer calorischen Maschine in Verbindung gesetzt werden, welche denselben bei nebligem

oder sonst gefährlichem Wetter in Thätigkeit bringen würde.

Daß eine solche Vorkehrung sich in allen Fällen höchst wirksam erweisen dürfte, dafür bietet die Thatfache eine unbestreitbare Gewissheit, daß eine solche Pfeife 10 englische Meilen weit deutlich vernehmbar ist. Um sich gegen unvorhergesehene Zufälle sicher zu stellen, sollte noch eine zweite Maschine aufgestellt werden, um für den Fall einer Beschädigung der ersten in Wirksamkeit gesetzt zu werden.

Zur Ausführung dieses Projects, welches sowohl in Europa, wie in Amerika allgemeinen Anklang gefunden, waren auch alsbald die nöthigen Geldmittel beschafft worden, aber die englische Regierung versagte ihre Genehmigung zur Ausfühung dieses im Interesse der Humanität und des europäisch-amerikanischen Handels gemachten Vorschlags, wodurch die Sache bis heute unerledigt geblieben ist.

Jetzt aber, nachdem wieder ein so schreckliches Unglück in jener Gegend geschehen ist, welches durch Ausführung jenes Projects vielleicht verhindert worden wäre, ist wohl alle Hoffnung vorhanden, daß die britische Regierung schließlich doch ihre Genehmigung zur Aufstellung eines solchen Apparats geben werde, um so mehr, als das dazu gehörige Capital bereits vorhanden und von vielen, verschiedenen Ländern angehörigen Dampfschiffahrts-Gesellschaften bereitwillig beschafft worden ist.

Vermischtes.

Herzog Ernst von Koburg hatte bei seiner vorjährigen Reise in Afrika dem Könige Theodor von Abyssinien die Devotion seines Hausordens durch den englischen Consul Duncan Cameron zustellen lassen, um etwaigen Deutschen, die das Schicksal in jene Länder verschlagen, möglicherweise von Nutzen zu sein. Jetzt ist folgende interessante Antwort in amharischer Sprache, der directen Tochterspache des Aethiopischen, mit beigefügter englischer Uebersetzung eingetroffen. Das Siegel des Briefes trägt gleichfalls eine amharische Umschrift, zugleich aber die arabischen Worte: Theodorus, König von Habesch. In dem Wappen befindet sich ein gekrönter Löwe. Der Brief selbst lautet folgendermaßen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes: Der Erwählte Gottes und der Menschen, Theodorus, Kaiser von Aethiopien, an Ernst, Herzog von Sachsen-Koburg. Ich hoffe, Du bist in guter Gesundheit; ich selbst befinde mich Gott sei Dank, wohl. Als meine Ahnen ihren Schöpfer vergessen hatten, gab er ihr Königreich den Gallas und den Türken; aber nachdem mein Schöpfer mich erschaffen, hob er mich empor aus dem Staube, gab mir Macht und machte mich tüchtig, dieses Königreich zu behaupten; und durch seine Macht vertrieb ich die Gallas. Aber als ich jetzt den Türken gebot, meiner Väter Land zu verlassen, verweigerten sie es, und mit Gottes Hilfe ziehe ich aus, gegen sie zu kämpfen. Deine Landsleute und Herr Kinslen haben mir von Dir erzählt, daß Du ein christlicher Fürst seiest, der den Christen liebt; des war ich sehr froh. Ich habe Deinen Orden empfangen und bin sehr glücklich darüber; mit Gottes Hilfe habe ich denselben erhalten, und er machte mir große Freude, ich danke Dir. Eben war ich im Begriff, Dir, meinem Freunde und Bekannten, Boten zu senden, aber ich wurde durch die Türken daran verhindert. Trage Sorge, daß Jemand die Liebesgaben in Empfang nimmt, die ich Dir nach Massova zu senden wünsche. Siehe, wie der Islaw die Christen

bedrückt! 3. Oktober 1862. Im Lager der Provinz Goidam.

Am vorigen Freitag wurde eine galande Pariser Modedame beerdigt, welche inmitten des leichtsinnigen und ausschweifenden Lebens, in das ihr Schicksal sie geworfen, Opfer einer tiefen Leidenschaft geworden war. Madame de K. lebte auf einem großen Fuß; sie besaß ein eigenes Hotel, stattliche Equipage, und was mehr noch als dieses werth war, Jugend und die seltensten Reize. Wer hätte ihren Rosensippen nicht glauben sollen, wenn sie mit ernster Miene versicherte, die geschiedene Gattin eines vornehmen Engländers zu sein? Im Betreff des guten Tons, der Feinheit im Benehmen und der geistreichen Unterhaltung war sie in der That vornehm. Vor einigen Monaten machte sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes, in den sie sich leidenschaftlich verliebte. Eine wahre Verzweiflung bewächtigte sich ihrer, als er ihr ankündigte, daß er im Begriff sei, sich zu vermählen und sich daher gezwungen sehe, jede Verbindung mit ihr abzubrechen. Sie versuchte alles Mögliche, ihn zu fesseln — aber vergebens! Endlich schien sie sich in das Unvermeidliche zu fügen. Doch bat sie ihren Geliebten noch um einen Besuch. Man plauderte lange Zeit heiter und ruhig. Aber plötzlich fragte die junge Dame ihn, ob es wirklich sein fester Entschluß sei, sie zu verlassen und auf seine entschieden bejahende Antwort eilte sie in ein Nebenzimmer. Einige Stunden später stürzte sie von Stammen umlodert mit den Worten heraus: das ist Ihr Werk! Man warf Decken auf sie, um das Feuer zu erlöchen. Aber die Unglückliche war so verletzt, daß sie zehn Tage darauf nach unfähigen Leiden den Geist aufgab.

(Herr, halte ein mit Deinem Segen.) Die „Schwyz. Btg.“ berichtet aus der Gegend von Schwyz von einem beinahe erschreckenden Kinderlegen, der einem jungen Ehepaar widerfahren: binnan drei Jahren hat es vier Zwillingspaare erhalten, Summa acht Kinder, und zwar traf es sich so, daß einmal in einem Jahre vier Kinder kamen. Alle acht, von welchen das älteste das vierte Lebensjahr noch nicht vollendet hat, leben. Die arme Mutter!

Hamburg, 23. Mai. In vorlehter Woche war hier ein Mann mit zwei ihm rechtmäßig angetrauten Ehefrauen anwesend; heute vor 8 Tagen trat er die Reise nach Amerika an. Seine Geschichte ist höchst interessant. Vor 12 Jahren in einem kleinen Orte Schlesiens verheirathet und Vater zweier Kinder, ging es ihm traurig und er beschloß, mit Einwilligung seiner Frau, nach Amerika auszuwandern, um dort sein Heil zu versuchen. Es glückte ihm dort besser und er konnte seiner Frau nach und nach etwas Geld schicken. Da, es waren etwa 3 Jahre verflossen, erzwang er von dem Pastor seiner Heimath ein Schreiben, in dem Letzterer ihm das Ableben seiner Frau meldete, den Todenschein mitsandte und ihn benachrichtigte, daß er die beiden Knaben zu sich genommen habe und für ihre Erziehung Sorge tragen würde; der Vater möge ihm die Unkosten, so viel in seinen Kräften siehe, vergüten. Dieser that dies redlich und schickte jährlich 300 bis 400 Thaler, wie es seine Kräfte eben erlaubten. Im Laufe der Zeit nahm sich der Wittwer auch eine andere Frau. Jetzt, nachdem ungefähr 12 Jahre verflossen und seine Vermögensverhältnisse gut waren, wollte er doch einmal persönlich nach seinen Kindern, von denen er dann und wann durch Vermittlung des Pastors Briefe erhalten hatte, sehen und machte seine Frau mit dem Vorsatze einer Reise in die Heimath bekannt. Die Frau erklärte sich bereit, die Reise mitzumachen. Sie kamen an und gleich vorn im Orte begegnete ihnen ein armes Weib, das einen Schiebkarren mit Mähe schob,

während davor ein Knabe mit einem an den Karren gebundenen Tau, das er über die Schulter geworfen hatte, zog. Der aus Amerika Retourirte schrad zusammen bei dem Hinblick. „Hätte ich nicht den Todenschein meiner ersten Frau in der Tasche,“ sagte er zu seinem Weibe, „ich würde schwören, diese wäre es leibhaftig.“ Die Sache verhielt sich wirklich so. Der Pastor hatte die falschen Nachrichten gesandt, um alljährlich das übermachte Geld einzustreichen. Er befindet sich jetzt in Haft und die Staatsanwaltschaft führt die Untersuchung gegen ihn. Der Betrogene ist in voriger Woche mit seinen beiden Frauen und Söhnen über Hamburg nach Newyork retourirt.

Jährlich die Kleinigkeit von einer halben Million zum Verzehren zu haben und dabei Engländer sein, das heißt in vielen Fällen nichts weiter als der Langeweile zum Opfer fallen und durch die Langeweile zum lächerlichen Sonderlinge werden. Ein solcher ist Lord B. . . . Er räubt vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Alle Vergnügungen und Genüsse von Paris vermögen den abgestumpften Britten nicht zu zerstreuen. Nur eins vermag seiner Leidenschaft noch Spaß zu machen, es ist die Marotte, Damen der höheren Stände öffentlich sein mit Banfnoten gefülltes Portfeuille anzubieten. Wenn er dies einmal gethan, ist er im Stande, eine Stunde lang zu lachen und zwei Stunden nicht zu gähnen. Eines Tages stand Mylord an der Ecke einer von der pariser Aristokratie vielbesuchten Kirche, wobin soeben eine Schaar eleganter Damen wallfahrte. Sein Blick wurde von einer imposanten Erscheinung gefesselt. Es war die Gräfin C. . . ., die allgemein wegen ihrer Schönheit bewundert wird. Ihr folgte ein riesiger Lakai Namens Jacques. Mit der ungezwungenen Höflichkeit eines vollendeten Gentleman nähert sich Lord B. . . . der Gräfin C. . . . und bietet ihr seine Briefftasche an, die von 100 Francs-Billetten stecht. Die schöne Gräfin ist in peinlicher Verlegenheit, sie weiß sich diese räthselhafte Zumuthung eines Unbekannten nicht zu deuten und summt vor Schreck und Erstaunen bleibt sie einen Moment stehen, mißt den Britten vom Kopf bis zum Fuß, während dieser noch immer ihr lächelnd sein Portfeuille hinhält, und gibt Jacques einen Wink. Der Diener versteht keinen Spaß, er rächt die seiner Gebieterin angethane Beleidigung durch eine derbe Ohrfeige auf Mylords festes Gesicht. Dieser als Engländer ist natürlich eingeweiht in die Kunst des Vorens und bläut den Diener sogleich nach allen Regeln durch, indes Jacques besitzt die Stärke eines Stiers und würde den Gentleman sicherlich halbtodt geschlagen haben, hätte ihn nicht ein herbeigeeilter Polizist davon abgehalten. Mylord erscheint in Folge dessen mit dunkelblauem Gesicht vor dem Polizeigericht als Kläger gegen Jacques. Er behauptet, daß er nichts Unrechtes zu thun glaube, wenn er einer Dame seine Briefftasche anbiete und daß jedenfalls ein Lakai nicht das Recht habe, ihn da'ir zu ohrfeigen. Jacques behauptet, Mylord sei ein Narr, den man ins Strichhaus sperren müsse. Der Gerichtshof verurtheilte den Lakai zu drei Tagen Gefängniß. Als er so eben fortgehen will, gibt der Engländer ihm großmüthig 1000 Francs Schmerzens- und Entschädigungsgeld.

Anzeiger.

Brake. Friedrich Ankenhausen zu Voitwarden läßt am Mittwoch, den 10. Juni d. J., Nachm. 2 Uhr, in seiner Wohnung:
1 zweithürigen Kleiderschrank, 1 zweithürigen Glaschrank, 1 Küchenschrank, 1 Bett, 3 Tische, 2 amerikanische acht Tage gehende Hausuhren, 1

Kindertisch, 6 Stühle, 1 zweischläfrige Bettstelle, 1 eisernen Ofen, 1 Koyerkarre, 1 Schweineköfen, 2 Tellerborten, 1 Kuppellampe, 2 Waschbalken, 2 messingene Kaffeekannen, 2 do. Leuchter, 1 Spiegel, mehrere Schildeereien, 1 Wasserfaß, 3 Rouleaux, 1 Kiste, 1 Faß mit eingemachten Bohnen, 1 Faß mit eingemachtem Kohl, 1 Wallholz, mehrere Bücher, verschiedene Schuppen, mehrere alte Tonnen, sowie allerhand Haus- und Küchengeräthe, öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein

F. G. Borgstedt.

Brake. Das zu Brake im Hafen liegende Tschiff „Minna“ soll auf Antrag der Wittve Friedrichs zu Barßel am

10. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

in Kunst's Hotel zu hier öffentlich meistbietend verkauft werden. Dasselbe ist 16 Rodenlasten groß und vor einigen Jahren neu erbaut. Wenn irgend annehmbar geboten wird, soll im ersten Verkaufstermin der Zuschlag erfolgen.

Kaufliebhaber ladet ein

B. Janssen.

Dünnes schwed. Theer
zu ermäßigten Preisen bei

F. Müller.

Billiges **Halbleinen**, à 2¼ & 3¼, gr.
Meinke & Suhren.

Dunkelrothe
Messina-Alpfelsinen
und sehr schöne

Sporto-Seigen.

G. Tobias & Co.

Brake. Zu verkaufen. Ein kleiner amerikanischer Sparheerd, billig.
Auskunft ertheilt die Expedition.

Schwarzseidene

Herren-Hüte,

in den neuesten Façons empfohlen

Meinke & Suhren.

Neue Matjes-Häringe, delikate
Anchovis u. Sardellen

G. Tobias & Co.

Am
11. und 12. Juni
Gewinnziehung

der neuen
Grossen Geldverloosung
von **Einer Million und**
92,200 Thaler

genehmigt und garantirt
von der Herzogl. Braunsch. Landes-Regierung.
Zahl der Gewinne 18,200, als event.

100,000 Thaler

60,000, 40,000, 20,000, 2 mal 10,000,
2 mal 8000, 2 mal 6000, 2 mal 5000,
2 mal 4000, 1 mal 3000, 5 mal 2000,
7 mal 1500, 85 mal 1000, 5 mal 500,
105 mal 400, 5 mal 300, 155 mal 200,
270 mal 100 Thlr. etc.

Zu dieser gewinnreichen und allgemein
beliebten Verloosung empfehle Original-
Antheile

Vierteil à 1,

Halbe à 2, Ganze à 4 Thlr. Pr. Crt., Jedem
Auftrage füge einen Original-Ziehungsplan bei,
und ein Verzeichniß der bei mir in den bis-
herigen Verloosungen

gewonnenen zahlreichen Treffer.

Antliche Ziehungslisten und Gewinn-
gelder erfolgen sofort nach der Entscheidung.

Auswärtige Aufträge gegen Einsen-
dung des Betrags in allen Sorten Papiergeld
und in Frankomarken oder gegen Postnach-
nahme werden unter strengster Discretion aus-
geführt.

Franz Herm. Abbes, Bremen.
concessionirt. Einnehmer obiger Verloosung.

Brake. Auf sofort ein kleiner Haussecht.
P. G. Spanten.

**Die
Oldenburger Versicherungs-
Gesellschaft**

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräth, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft wird gern ertheilt von den im Lande angelegten Herren Bevollmächtigten, in
Brake von Herrn J. G. Ludwigs.
Oldenburg, 1863.

Die General-Agentur.

Expeditions-Geschäft

von

Wilh. Thiele.

Grohn, im Zollverein, und Vegesack,
in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes.

Etablissemets-Anzeige.

Brake. Am heutigen Tage errichtete in dem früher von Capt. Springer benutzten Hause ein

**Colonial- und Kurzwaaren-
Geschäft**

welches unter Aufsicherung reeller und prompter Bedienung bestens empfehle.

Joh. de Garde.

Warnung.

Die Ueberwegung durch der Unterzeichneten Land und Garten, — welche kürzlich von Schulkindern insbesondere ist ausgeübt worden, — werden wir länger nicht dulden und Contravenienten zur Bestrafung anzeigen.

In dem Garten sind Fußangeln gelegt.

D. Clausen.

Fr. Siememann.

**Allerneueste
wiederum mit Gewinnen vermehrte
grosse Geldverloosung
von 2 Mill. 700,000 Mark.**

in welcher nur Gewinne gezogen werden, gasantirt von der Staats-Regierung.

Ein Original-Loos kostet 4 Thlr.
Ein halbes " " 2 " "
Zwei viertel " " kosten 2 " "
Vier achtel " " 2 " "

Unter 18,200 Gewinnen befinden sich Haupttreffer von Mark 250,000, 150,000, 100,000, 2mal 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 2mal 12,500, 2mal 10,000, 1mal 7500, 5mal 5000, 7mal 3750, 85mal 2500, 5mal 1250, 105mal 1000, 5mal 750, 105mal 500, 260mal 250 etc. etc.

Beginn der Ziehung am 11. Juni. Diese Verloosung steht nicht allein unter der Garantie der Staats-Regierung, sondern die Ziehungen werden auch von einer eigens dazu ernannten Regierungs-Commission beaufsichtigt, so dass, bei verhältnissmässig kleiner Einlage und der Chance des grossen Gewinnes die grösstmögliche Sicherheit vorhanden ist. Unter meiner in weitester Ferne bekannten und allgemein beliebten Geschäfts-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!“

wurde im verflossenen Jahre am 2ten Mai zum 17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male das grösste Loos, so wie in den letzten Monaten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages in allen Sorten Papiergeld oder Freimarken, so wie gegen Postvorschuss prompt und verschwiegen ausgeführt und sende ich amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

**Laz. Sams. Cohn,
Banquier in Hamburg.**

Zu verkaufen.

Blei zu Büchsenkugeln,

in kleinen Stangen von 2 Pf.

G. Tobias & Co.

Brake. Am Sonntag, den 7. Juni, Nachmittags 3 Uhr, findet im Locale des Herrn G. Abdicks **General-Versammlung des Leichen-Bestattungs-Vereins der Schiffs-Zimmerleute**

(nicht Krankencasse, wie in vor. Nummer irthümlich angeündigt war)

statt. Diejenigen, welche diesem Verein beizutreten wünschen, wollen sich in der Versammlung melden.

D. J. Vorstand.

Am 11. und 12. Juni beginnt wiederum die höchst interessante Ausloosung der bedeutendsten Capitalien, als event.

100,000 Thaler,

60,000, 40,000, 20,000, 2mal 10,000, 2mal 8000, 2mal 6000, 2mal 5000, 2mal 4000, 3000, 5mal 2000, 7mal 1500, 85mal 1000, 5mal 500, 155mal 200, 270mal 100 u. s. w. Hierzu empfehle ich aus meinem bekannten Lebit, in welchem bereits zum 27 Male Prämien und Haupttreffer und noch kürzlich am 30. April **das große Loos von**

61,000 Thaler

gewonnen wurde:
Ganze Antheilscheine à Ort. \$ 4.
Halbe Antheilscheine à " 2.
Viertel Antheilscheine à " 1.
gegen Postvorschuß oder baar.
Obiges Institut erfreut sich einer regen Theilnahme und ist von der Braunschweigischen Regierung genehmigt und garantirt.

Bremen.

Nicolaus Jacobi,

vom Staate bestellter Einnehmer.

Brake.

Für Auswanderer.



Gelegenheit nach Newyork, Baltimore und Philadelphia mit Segelschiffen erster Classe am 1. und 15. jeden Monats, zur billigsten Passage, weisen wir nach; auch werden Passagiere mit den alle 14 Tage und zwar Sonnabends abfahrenden Dampfschiffen des Norddeutschen Lloyd nach Newyork durch uns befördert. — Der ganze Ueberfahrtspreis kann bei uns bezahlt werden und bedarf es daher keiner Reise nach Bremen.

Lienemann & Co.

concessionirte Agenten des Hrn. Klingenberg.

**Die
Schlesische Feuerversicherungs-
Gesellschaft in Breslau**

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien, Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft gern ertheilt von

H. Döhler,

Agent für Brake und Umgegend.

Unter den bekannten vortheilhaftesten Bedingungen sind noch Antheils-Loose der am 24. Juni stattfindenden Ziehung der hiesigen

großen

Staats-Gewinne-Verloosung,

mit den bedeutenden Treffern von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, u. s. w. gegen baldige Bestellung zu Thlr. 2. — zu beziehen durch

A. Grünebaum,

Allerheiligenstraße No. 69.

in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt oder auch per Postvorschuß erhoben werden.

Das neueste in

En tout cas,

empfehlen billigt

Meinke & Suhren.

Central-Salle.

Am Sonntag, den 7. Juni,

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

J. Frobose.

Musik vom Brafer Musikcorps.

Garten-Musik zu Oldenbrok.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß am Sonntag, den 14. Juni bei mir

Garten-Musik

und

BALL

stattfinden wird, hiezu ein honettes Publikum ergebenst einladend.

G. G. Beckhusen.

Hammelwardermoor. Am Sonntag, den 7. Juni,

Ball,

wozu freundlich einladet

Joh. Hoting.

Schützenhof zu Klippkhanne.

Am Sonntag, den 7. Juni

Gartenmusik u. Ball.

Ein honettes Publikum ladet ergebenst ein
J. G. Tappan.

Programm.

Erster Theil:

1. Preis-Marsch, von Gerold.
 2. Overture 3. d. Oper „Die Italiener in Alger,“ von Rossini.
 3. Arie a. d. Oper „Artita,“ von Verdi.
 4. Das Heimweh, von Hauser.
 5. Cavatine a. d. Oper „Lucie di Lammermoor,“ von Tontzett.
 6. „Les Lanciers,“ Quadrille, von Moskau.
- Zweiter Theil:
7. Brafer Schäger-Marsch, von W. Köhler.
 8. Luft a. d. Oper „Die Räuber,“ von Verdi.
 9. „Maria,“ Lied, von Melcher.
 10. Ständchen, von Schubert.
 11. Arie a. d. Oper „La gazza Ladra,“ v. Rossini.
 12. Mein Liebchen, Walzer, von Strauß.

Direction der Brafer Capelle.

Kirchennachrichten der Gemeinde Brake vom 23 Mai bis 5. Juni 1863.

Getauft:

ein Sohn des Johann Friedrich Schumacher, Schiffszimmermanns zu Brake; ein Sohn des Hinrich Gerhard Böckmann, Arbeiters zu Brake (Harrien); ein Sohn des Friedrich Wilhelm Höpken, Arbeiters zu Brake (Fünshausen); ein Sohn des Johann Carl August Schneyer, Musikus zu Brake; eine Tochter der Friedrich Siebie, Gastwirts zu Brake; ein Sohn des Johann Georg Heinrich Frerichs, Kaufmanns zu Brake.

Kopulirt:

Got Hinders Berends, Schiffshändler zu Brake, mit Anna Rebeca Catharine Meier zu Brake. Johann Friedrich Förgeloh, Säger zu Brake, mit Anna Friederike Margarethe Grobbin zu Graspe.

Gestorben resp. beerdigt:

Sophie Margarethe Catharine Freese, Tochter des Claus Friedrich Freese, Schiffszimmermanns zu Brake; alt 3 Monat 15 Tage; Todesursache: Krämpfe. Anna Gesine Helene Niemeier, geb. Ammermann, Ehefrau des Friedrich Niemeier, Schiffszimmermanns zu Brake; alt: 25 Jahr 2 Monat 25 Tage; Todesursache: Schwindelucht. Bernhard Friedrich Behrens, Schumacher aus Hoosfel; alt: 19 Jahr 9 Monat 11 Tage; Todesursache: Halsbräune.

Für den Orgelbaufonds erhielt ich:

1 Thlr. 13 1/2 Sch. — gesammelt bei einem Familienfeste. Wird hiermit dankend angezeigt und zugleich zur Nachahmung empfohlen.
Hohenner.

Marktpreis.

Butter Pfund 18 gr., Eier 9 gr. Duzend, Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.